Dienstag, den 11. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 161. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen 1½ Uhr Nachmittags.

Wien, den 10. Juli. „Neue Presse" veröffentlicht ein Schreiben Thiers' an den Papst vom 28. Juni. Anläßlich der päpstlichen Absicht nach Frankreich zu kommen, erklärte er: Frankreich würde glücklich sein dem Papste ein Asyl zu gewähren, es sei jedoch eine Verminderung des religiösen Prestige zu besorgen, wenn der Papst den Vatikan verlasse und Frankreich würden hierdurch neue Schwierigkeiten entstehen. Der Papst würde in Frankreich niemals jene, durch besonderes Garantiegesetz geschaffene Stellung genießen, sondern unter dem allgemeinen Gesetze stehen. Schließlich spricht Thiers seine Bereitwilligkeit zu einem Versöhnungsversuche zwischen ihm, dem Papste, und dem Könige von Italien aus.

Tagesbericht vom 10. Juli.

— Die zur Zeit hervortretende feindliche Stimmung in den mit Milde und Zuvorkommenheit behandelten Elsaß und Lothringen gegen das deutsche Regiment ist eine auffällige Erscheinung, die bezüglich ihrer Ursache Beachtung verdient. Man hat derselben nachgeforscht und so hat sich denn ergeben, daß eine Agitation von Paris aus in diesen Provinzen angebahnt ist, die auf nichts Geringeres als auf den Abfall derselben hinarbeitet wie ja auch in der Nationalversammlung ganz offen die Wiedererlangung derselben als Ziel der französischen Politik bezeichnet ist. Daß diese Agitation vorzüglich durch das Werkzeug der ultramontanen Partei betrieben wird, versteht sich von selbst; ja es ist nicht undenkbar, daß die deutschen Ultramontanen aus Rache für die Niederlage, die sie im Reichstage erlitten, diesen Bestrebungen nicht fern stehen, wie es ja auch bekannt ist, daß Straßburg einst durch den Verrath eines Pfaffen den Franzosen in die Hand gespielt wurde. Indessen wird die Regierung diesem Treiben mit Strenge entgegentreten, und wird es wohl nur einer Bismarck'schen Note nach Versailles bedürfen, um demselben ein Ende zu machen.

— Das Hauptorgan der klerikalen Partei setzt sich heute hoch zu Roß; „bei Andern — so sagt die Germania — mag Einschüchterung zum Ziele führen, beim Zentrum stählt Drohung den Muth, den das Vertrauen auf die Gerechtigkeit der guten Sache einflößt." Wir haben von diesem besondern Muthe bisher noch nichts gemerkt, denn jedenfalls ist er darin nicht zu erkennen, daß die Klerikalen ihre eigentlichen Ziele ableugnen; wer wird beispielsweise dem Bischof von Mainz Glauben beimessen, wenn dieser es für eine Verleumdung erklärt, daß er und seine Parteigenossen an den Grundlagen des deutschen Reichs, an den Neuschöpfungen der beiden letzten Kriege rütteln sollen? Eine Partei, die ganz offen erklärt, daß sie das Papstthum wiederherstellen will, und doch zugleich darüber lamentirt, daß das öffentliche Recht u. die Moral mit Füßen getreten werden, legt eine so grenzenlose Verwirrung aller Rechtsbegriffe an den Tag, daß sie sich den Anspruch auf jedwedes Vertrauen in politischen Dingen raubt. Das öffentliche Recht ist dasjenige, was von der Mehrheit einer Nation als solches erkannt wird, und wenn die italienische Nation es also für einen Mißbrauch, für einen Unsinn u. s. w. erklärt, daß der Papst seine weltliche Gewalt gegen die Interessen der Nation verwendet, so ist es absurd, das Papstthum als eine „göttliche Institution" hinzustellen, wie das die Klerikalen thun. Was aber die „Moral" anlangt, so wird von keiner Partei Tag für Tag ein solcher Frevel gegen die Gesetze der Moral begangen, als grade von der klerikalen, denn diese predigt Haß und Fanatismus gegen alle Andersdenkenden und billigt von vornherein alle Mittel, die ihren Zwecken dienstbar sind. Die Wahrheit ist, daß die klerikale Partei ihre augenblickliche Schwäche sehr wohl fühlt und darum ihre eigentlichen Ziele maskirt; wo sie die Macht hat, da tritt sie sofort aus der Defensive in die Offensive über und handelt mit einer Brutalität ohne Gleichen, wie die römische Kurie nur zu häufig in den italienischen Händeln bewiesen hat. Es ist nichts als eine ganz gewöhnliche Rodomontade, wenn die „Germania" erklärt: sie, die Klerikalen, würden vor keinem Sterblichen zittern, sollte es selbst der Allgewaltigste sein, und die deutsche Reichsregierung warnt, keinen Kampf mit den Katholiken heraufzubeschwören, weil die Macht der Bayonnete einem Staate keine Bürgschaft gebe. Es braucht nicht ein einziges Bayonnet in Bewegung gesetzt zu werden, um die Klerikalen zur Ordnung zu bringen; man kann dem heuchlerischen Treiben dieser Leute durch ein einziges Gesetz für alle Zeiten ein Ende bereiten: durch das Gesetz, welches die Trennung der Kirche von der Schule ausspricht.

Die Differenzen zwischen der deutschen Regierung und der Regierung in Versailles scheinen immer größere Dimensionen annehmen zu wollen. Die deutsche Bundesregierung hat die Ueberzeugung erlangt, daß von Versailles aus alle Mittel in Bewegung gesetzt werden, um Haß und Aufregung gegen die Deutschen zu erregen, um spätere Actionen schon jetzt vorzubereiten. Es gilt dies ganz besonders in Bezug auf die Unterstützung der französischen Partei im Elsaß, die von Versailles direkt ihre Weisungen erhält. Unterrichtete Personen behaupten daher, daß, wenn die Dinge so weiter getrieben werden, wie sie jetzt gehen, eine wesentliche Vermehrung der Occupationsarmee nothwendig werden würde.

Fast in der gesammten deutschen Presse wird von den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland gesprochen, aber Niemand vermag zu sagen, worin sie denn eigentlich bestehen? Das einzige, was man zu hören bekommt, ist Oesterreich, wird keinen Krieg gegen uns beginnen. Aber wird man auch später so denken? Thatsache ist, daß die österreichische Regierung gegen früher bedeutende militärische Anstrengungen macht. Wem diese Rüstungen gelten, das weiß Niemand, Oesterreich selbst nicht, sie können also später gegen Deutschland eben so gut wie gegen jede andere Macht verwendet werden. Es besteht mithin keine Sicherheit, und dann ist das Vertrauen auf Oesterreich auch nur ein scheinbares, trotz aller offiziösen Versicherungen, woraus man übrigens auch in offiziösen Kreisen kein Hehl macht.

Deutschland.

Berlin, den 9. Juli. Wie offiziöse Federn melden, beschränkt sich die Verbesserung der Gehalte, welche durch die jetzige Finanzlage Preußens möglich wird, nicht auf die Justizbeamten. Auch in den Ressorts des Unterrichts- und Cultusministeriums ist eine Reihe von Gehaltserhöhungen in Aussicht genommen. So sollen beispielsweise im Etat pro 1872 52,000 Thlr. zur Aufbesserung der Gehalte der Directoren und Lehrer an den Schullehrer-Seminarien verwendet werden. Man berechnet, daß die Gehaltserhöhung im Durchschnitt 150 bis 200 Thaler beträgt.

— **Postwesen.** Neueren Mittheilungen der belgischen Eisenbahnverwaltung zufolge lehnt die französische Nordbahngesellschaft die Weitersendung nach Paris gerichteter Packetsendungen aus Deutschland noch einstweilen ab. Das General-Postamt hat in Folge dessen die Postanstalten angewiesen, derartige Sendungen bis auf weiteres zur Beförderung nicht anzunehmen.

— **Ein neues Regulativ** für Privatläger, ist mit d. 1. c. in Gemäßheit des § 109 des Vereinszollgesetzes, in Kraft getreten, welches sich aus 18 Paragraphen zusammensetzt. Nach § 1 desselben können in Privaträumen Waaren, auf denen ein Zollanspruch haftet, unter oder ohne Mitverschluß der Zollbehörde niedergelegt werden. Diese Privatläger sind entweder Kreditläger, wenn die Waaren zum Absatz im Vereinsgebiete bestimmt und nur zur Sicherung des darauf ruhenden, aber kreditirten Eingangszolles niedergelegt sind, oder Transitläger, wenn die zu lagernden Waaren zugleich oder ausschließlich zum

---

Der rothe Zwerg.

Nach mündlichen Mittheilungen.

Von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Ich wandte mich einem Plätzchen zu, wo ich vor fünfzehn Jahren so oft gesessen und geträumt, auch wohl damals mit den beiden Kindern des Hauses, dem muntern neunjährigen Otto und der sanften sechsjährigen Mathilde, gespielt hatte. Es war mir, als sähe ich die beiden reizenden Kinder, deren Zukunft mir einst so reich, so beneidenswerth erschien, wieder vor mir im lustigen Wettlauf.

Arme Kinder! welcher verheerende Sturm mochte so früh schon Eure Jugendblüthen vernichtet und Euch grausam in die Lebenswogen hinausgeworfen haben?

Mit diesen Gedanken, die mich recht ernst und trübe gestimmt, trat ich, noch völlig vertraut mit dem Terrain, auf einen freien vom Mondlicht erhellten Raum, in dessen Nähe jenes stille, trauliche Plätzchen sich damals befunden hatte und sich auch noch befand, doch war es bereits besetzt, ein Mann lag ausgestreckt auf der Moosbank, zu seinen Füßen ein schlankes Windspiel, das mich erkannt hatte und mit freudigem Gebell auf mich zusprang.

„Du bist's, mein guter Tell!" sagte ich erfreut, „dann habe ich auch Deinen Herrn gefunden."

Carlsen erhob sich von der Moosbank und streckte mir im Dämmerschein die Hand entgegen.

„Um Vergebung, mein lieber Freund!" so rief er mir zu, „daß ich Sie so rasch, ich möchte sagen, so unhöflich verließ. Wie hübsch von Ihnen, mich aufzusuchen, — just in diesem Augenblicke, wo ich Ihrer so lebhaft gedenken mußte. Setzen Sie sich her zu mir, hier dicht an die Seite des alten mürrischen Eremiten, wie meine Alte mich wohl nicht mit Unrecht nennt."

Ich folgte gern seiner Einladung, ein unbestimmtes Gefühl sagte mir, daß er sich augenblicklich in einer weichen, mittheilsamen Stimmung befinde.

Eine geraume Weile saßen wir schweigend neben einander; ich mochte durch keine gleichgültige Frage die feierliche Ruhe um uns her unterbrechen oder irgend welchen Mißklang in den stillen Gedankengang seiner Seele werfen.

Plötzlich ergriff er meinen Arm und fragte mit leiser Stimme: „Glauben Sie an übernatürliche Einwirkungen oder Erscheinungen einer andern Welt?"

„Nein, sicherlich nicht," versetzte ich, überrascht von dieser unerwarteten Frage, welche mir im Munde dieses praktischen und durchaus freisinnigen Mannes fast unheimlich klang.

„Ich wußte das," seufzte er. „Sie sind in solchen Dingen ganz und gar Freidenker, weßhalb ich auch nicht mit Ihnen darüber reden kann, so sehr mein Herz mich auch dazu drängt."

„Und ich denke mir, daß man, um vielleicht von irgend einer Einbildung, einem krankhaften Wahne geheilt zu werden, just die Opposition aufsuchen muß; allerdings glaube ich durchaus nicht an übernatürliche Dinge in der Welt und wundere mich, dergleichen von Ihnen zu hören. Auch sei es ferne von mir, mich in Ihr Vertrauen drängen zu wollen, mein bester Herr Carlsen, — obgleich ich mich dessen nicht unwürdig halte und vielleicht durch eine ungetrübte Ansicht Ihnen nützlich werden könnte. Daß der Zeitraum, in welchem wir uns nicht gesehen, Ihnen viele Stürme gebracht, belehrte mich Ihr Aeußeres, belehrten mich die tiefen Schmerzensstriche auf Ihrer Stirn, das früh mit Silber gefärbte Haar; doch mag es wohl wahr genug sein, was Tieck sagt, daß im Schmerz etwas liegt, dessen sich der Mensch schämt, daß er seine Thränen selbst vor seinem Busenfreunde, auch wenn sie diesem gehören, zu verbergen sucht."

„Ja, ja, so ist's," murmelte Carlsen, „man drückt sich lieber den Stachel immer tiefer in's Herz, anstatt ihn durch irgend eine heilende Hand, wenn man's selber nicht vermag, heraus ziehen zu lassen. Ich habe im vorigen Winter, als selbst mein Lieblings-Spiel Schach mir zuwider wurde, mich recht viel mit den Klassikern beschäftigt und besonders mit dem unerbittlichen Anatomen Jean Paul. Er versteht's wie kein Anderer, den Menschen auf sein Nichts zurückzuführen, und als ich den Satz von ihm las: „Wie schrumpfen in dem weiten Gebäude der Natur unsere Stichwunden zu rothen Mückenstichen ein! Hier fühlt man es, daß unser Geschrei über jeden Stich des Lebens höhern Wesen in diesem Tempel klingen muß, wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Gedanken der Aufschrei eines Kindes," da schämte ich mich erst recht meines Schmerzes und ärgerte mich über die Falten des Kummers in meinem Gesicht."

„Aber deßhalb soll der Mensch doch nicht den Trost, der in der Mittheilung liegt, verschmähen," erwiderte ich ernst.

„Trost?" rief Carlsen mit einem seltsamen Ausdruck von Hohn in seiner Stimme, „hören Sie, was Jean Paul hierüber sagt. —"

„Daß es ächte Trostlosigkeit sei, Trost zu wünschen und anzunehmen;" unterbrach ich ihn halb ärgerlich, „ja, daß der Mensch den Schmerz rein durchdauern soll ohne alle Arzenei. Sie sehen, ich kenne ihn auch, Ihren Anatomen, bester Freund! Doch war Jean Paul ein Mensch, wenn auch zuweilen etwas Pabst in seinen Aussprüchen und einen solchen päbstlichen Stempel trägt der zuletzt citirte. Ich nenne es Trotz, ja Eigensinn, die heilsame Arzenei aus falschem Stolz zu verschmähen und lieber an

Absatze nach dem Auslande bestimmt sind. — § 2 bestimmt, daß die jederzeit widerrufliche Bewilligung von Privatlägern nur am Sitze einer mit zwei Beamten besetzten Zoll- oder Steuerstelle, sofern ein Bedürfniß im Interesse des Verkehrs vorhanden ist, und lediglich solchen Gewerbtreibenden zu ertheilen ist, welche kaufmännische Bücher ordnungsmäßig führen, das Vertrauen der Verwaltung genießen und am Lagerorte selbst wohnen oder einen dort wohnhaften geeigneten Vertreter bestellen. — Die für die Privatläger bestimmten Räume müssen nach amtlicher Anordnung vollständig isolirt werden von anderen Lagerräumen; der zollamtliche Verschluß geschieht mittels besonderer Kunstschlösser, welche die Zollverwaltung auf Kosten des Lagerinhabers liefert und nach Aufhebung des Lagers zurücknimmt. Auch der Lagerinhaber muß einen Privatverschluß anbringen (§ 3). — Der Lagerinhaber haftet für die tarifmäßigen Zollgefälle nach Maßgabe des bei der Verabfolgung zum Lager festgestellten Gewichts, ohne Rücksicht auf natürliche oder zufällige Abminderung oder Zerstörung. Rücksichtlich der zu leistenden Sicherheit gelten die von der obersten Finanzbehörde getroffenen Bestimmungen, die sich den Vorschriften für den Geldkredit anschließen (§ 4). — Das Gesuch um Bewilligung eines Privatlagers (§ 5) sowie um Veränderungen an den Lagerräumen ist beim Hauptamte einzureichen und dabei zugleich die Art und Weise der zu leistenden Sicherheit anzugeben. — § 6 regelt die Anmeldung, § 7 die Abfertigung zum Lager, § 8 die Kontoführung nach den bezüglichen Vorschriften des Niederlage-Regulativs. — § 9 handelt von der Revision und Beaufsichtigung des Lagers. Der Zollverwaltung steht jederzeit die Revision frei, welcher der Lagerinhaber oder ein Vertreter desselben beizuwohnen hat, mit der Verpflichtung auf Verlangen eine Bestandsdeklaration abzugeben und die zur Revision erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Den Anträgen auf Oeffnung der unter amtlichem Mitverschluß befindlichen Privatläger ist nach Maßgabe der verfügbaren Beamtenkräfte thunlichst bald zu entsprechen, und hat der Lagerinhaber für die amtliche Bewachung während der Oeffnung, sofern dieselbe den Zeitraum von 8 Stunden nicht übersteigt, 15 Sgr., bei längerer Oeffnung 25 Sgr. pro Tag und Beamten zu zahlen. — § 10 bestimmt, daß die auf Privatläger gebrachten Waaren in der Regel in Transitlägern nicht über 5 Jahre, in Kreditlägern nicht über 6 Monate lagern dürfen, doch kann die Direktivbehörde ausnahmsweise eine verlängerte Lagerfrist gestatten, welche bei Kreditlägern nicht über das Kalenderjahr der Einlagerung hinaus sich erstrecken darf. — Nach § 11 erlischt das Recht zur Haltung des Lagers durch die bezügliche Willenserklärung des Inhabers, durch den Tod desselben, die Eröffnung des Concursus über sein Vermögen, durch Geschäftsübertragung auf einen Andern, sofern die Behörde die Transmission nicht genehmigt, durch Ablauf der Zeitdauer der Bewilligung seitens der Directiv-Behörde. Letztere kann insbesondere erfolgen bei Säumigkeit in Berichtigung der Zollgefälle, bei zweifelhafter Zahlungsfähigkeit des Inhabers, oder, wenn derselbe Defrauden oder Ordnungswidrigkeiten in Bezug auf das Lager sich zu Schulden kommen läßt. In allen Fällen des Aufhörens eines Privatlagers ist das ganze Lager sofort spätestens innerhalb 3 Monaten, zu verzollen. — Die §§ 12—15 handeln von den Transit-Lägern. Dergleichen Läger ohne amtlichen Mitverschluß sind nur zuläßig für Waaren, welche mit keinem höheren Eingangszoll als einem halben Thaler für den Centner belegt sind; doch können auch ausnahmsweise andere mit 15 Sgr. bis 1 Thlr. pro Centner belegte Gegenstände zugelassen werden, sofern ein Verkehrsbedürfniß vorhanden ist und keine Zollbedenken entgegenstehen.

Außerdem sind für die Transit-Läger noch nachgelassen: ätherische Oele, Roßmarin- und Wachholderöl, geschmiedetes, gewalztes 2c. Eisen, frische und getrocknete Südfrüchte, verschiedene Gewürze, roher und gebrannter Kaffee, Kakaoschalen, Kakaobohnen, Thee und Pommeranzenblüthenwasser. — Die Abmeldung zur Verzollung hat, laut § 16, jedesmal am 2. Januar und 1. Juli in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen; nach Berechnung des Zollbetrages erhält der Lagerinhaber das eine Exemplar der Abmeldung zurück und hat sodann binnen längstens 8 Tagen Zahlung zu leisten. Ein weiterer Geldcredit ist unzuläßig. — Bei Credit-Lagern findet in der Regel ein amtlicher Mitverschluß nicht statt (§ 17), und können in dieselben Waaren aller Art aufgenommen werden. Die für Salz-Credit-Läger erlassenen Bestimmungen, insonderheit bezüglich der monatlichen Bestands-Declaration und Verzollung, bleiben in Geltung. — § 18 endlich setzt auf Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieses Regulativ's, soweit nicht die Strafen der §§ 134—151 des Vereins-Zoll-Gesetzes anwendbar sind, Ordnungsstrafen bis zu 50 Thaler. — Gleichzeitig mit der Publikation des Regulativ's fordert der Finanzminister die Provinzial-Steuer-Directoren auf, sich nach Jahresfrist über etwaige wünschenswerthe Abänderungen des Regulativs gutachtlich zu äußern.

— **Das statistische Bureau** beschäftigt sich gegenwärtig mit einer „Zusammenstellung der Verluste," welche das deutsche Heer im Kriege mit Frankreich erlitten hat. Dabei soll nicht nur das Gesammt-Resultat gegeben werden, sondern auch die Verluste der Heere der einzelnen deutschen Staaten, der einzelnen Regimenter, geordnet nach Chargen u. s. w. Eine andere noch umfangreichere Arbeit des statistischen Bureaus betrifft die Aufstellung eines Ortsverzeichnisses des preußischen Staates, welches die wissenswerthesten Nachrichten über Einwohnerschaft und dergl. enthalten soll.

— **Der Bau des interimistischen Reichstags-Lokals** auf dem Grundstück der Porzellan-Manufactur (Leipzigerstr. 4) wird unter Leitung des Geheimen Regierungs- und Bauraths Hitzig eifrig gefördert und muß bis zum 5. October d. J. ganz fertig gestellt sein. Das Bureau-Personal wird, wie früher bei dem Norddeutschen Reichstage, das des Herrenhauses sein.

— **Graf Beust.** Die für Deutschland so sympathischen Gesinnungen, welche Graf Beust in der Reichsraths-Delegation aussprach, und welche die „Prov. Corr." jüngst mit so unverkennbarer Freude recapitulirte, sollen, wie man vernimmt, den Fürsten Bismarck veranlaßt haben, ein schmeichelhaftes Schreiben an seinen österreichisch-ungarischen Collegen zu richten.

— **Der polnische Abgeordnete Alexander v. Guttry**, welcher 1863 wegen Hochverraths in contumaciam zum Tode verurtheilt war und sich später freiwillig gestellt hatte, ist vom Staatsgerichtshofe mit mehrjähriger Festungshaft bestraft worden. Jetzt ist ihm vom Kaiser die Begnadigung ausgewirkt worden.

— **Gegen die Ansicht des Stadtgerichts** hat das Kammergericht ausgeführt, daß der Lieferant einer Waare auch wenn dieselbe von Seiten des Empfängers bereits verbraucht, nach wie vor den Nachweis der Richtigkeit des geforderten Satzes, resp. seiner Angemessenheit führen muß; und daß, wenn nicht vorzügliche Qualität der gelieferten Waaren nachgewiesen ist, für Beurtheilung des Rechnungssatzes nur davon ausgegangen werden kann, daß Handelsgut von unklarer Art und Güte geliefert war.

— **Das Gesetzblatt für Elsaß-Lothringen** publicirt das Gesetz, betreffend den Betrieb von Bankgeschäften in Elsaß-Lothringen durch die preußisch Bank vom 4. Juli 1871. Der § 2 desselben verordnet, daß für die Organisation und den Geschäftsbetrieb der preußischen Bank die Bankordnung vom 5. October 1846, das Gesetz vom 7 Mai 1856, der Erlaß vom 24. October 1864 u. das Gesetz vom 24 September 1866 maßgebend sind. Dasselbe amtliche Organ veröffentlicht das Gesetz, betref- die Giltigkeit der vorjährigen Wahllisten, vom 6. Juli 1871. In denjenigen Gemeinden, in denen die gesetzlich vorgesehen jährliche Revision der Wahllisten nicht vorschriftsmäßig stattgefunden hat, sollen darnach die im Jahre 1870 festgestellten Wahllisten bis zur Beendigung der nächsten vorschrifsmäßigen Revision in Kraft bleiben.

— **Die größeren Militärtransporte** aus Frankreich nach Deutschland werden gegen Mitte dieses Monats beendet sein, und steht zu hoffen, daß von diesem Zeitpunkt ab die Personenzüge auf den Eisenbahnen, namentlich die Kurier- und Schnellzüge, wieder mit der früheren Regelmäßigkeit expedirt werden können. Dieser Hoffnung giebt sich auch der Handelsminister in einem Circular an die k. Eisenbahn-Directionen und Kommissariate hin, die Nothwendigkeit prompter Durchführung des Fahrplans betonend.

— **Der Kaiser** hat eine sehr gute Nacht gehabt und ist das Allgemeinbefinden zufriedenstellend. Heute Abend 9 Uhr reist der Kaiser nach Ems ab und wird, über Magdeburg, Oschersleben, Kreiensen reisend, morgen früh 4 Uhr in Kassel, 6 Uhr 35 Min. in Gießen, Vormittags 9 Uhr 6 Min. in Ems eintreffen.

— **Für die Truppen** der 4. 6. und 19. Division (welche in Frankreich verbleiben) soll eine außerordentliche Recruteneinstellung stattfinden und zwar werden in jedes Ersatzbataillon 360 Recruten Ende Juli und eine gleiche Anzahl Mitte October, in jede Ersatz-Escadron zweimal 130 Recruten, bei den Fußabtheilungen des Pommerschen Feldartillerieregiments Nro. 2, Brandenburgischen Nr. 3 und Hannoverschen Nr. 10 je 325 Recruten, in das Pommersche, Brandenburgische und Hannoversche Pionier-Bataillon je 70 Rekruten Anfang August eingestellt etc. Um dies zu ermöglichen, werden die Ersatz-Bataillone der in Frankreich stehenden Inf.-Regimenter derartig reducirt, daß sie bei Einstellung der ersten Rekrutenquote die Stärke von 682 Köpfen erhalten.

Ausland.

Frankreich. Das Ergebniß der französischen Nachwahlen beginnt sehr bald, Früchte zu tragen. Schon erläßt der Graf Chambord eine Proclamation, in der er erklärt, daß er das Schloß Chambord, welches er soeben bezogen hatte, verlasse. Er fügt zwar zur Erklärung seines Rückzuges hinzu, daß er keinen Vorwand zu Agitationen geben wolle; allein sein wahrer Beweggrund ist die Entdeckung, daß nicht nur die Städter, sondern auch die Landbevölkerung Frankreichs durchaus nicht dazu Neigung hat, sich zu dynastischen Agitationen benutzen zu lassen. Nach Nachrichten aus den südlichen Provinzen Frankreichs, die sonst immer Clerikale und Legitimisten wählten, fühlten sich die Wähler ordentlich aufgebracht, als sie die Ungeduld sahen, mit der jetzt einige Anhänger Heinrichs V. das Lilienbanner entfalten wollten, und gaben diesmal radicalen Republicanern ihre Stimme. Die revolutionäre Unruhe der Legitimisten, die es auf den Bürgerkrieg ankommen lassen wollten, empörte ordentlich die Leute der Provinz und trieb sie unter das Banner der Republik, unter dem sie eine ruhige und gründliche Reorganisation des Landes erwarten konnten. Der Graf von Chambord versichert in seiner jetzigen Proclamation (vom 5.), er könne die weiße Fahne seiner Vorfahren nicht verlassen; das wird ein Grund mehr für die Provinzen sein, ihn ohne Bedauern scheiden zu sehen. — Auch die Prinzen von Orleans haben in Folge der Nachwahlen ihre Bewerbungen um die Krone aufgegeben. — Die Armee hat bei den Nachwahlen in der Mehrzahl auch für Republikaner gestimmt.

Belgien. Bemerkenswerthe Mittheilungen über die Zustände in Belgien finden wir in einer Correspondenz aus Brüssel in einem ungarischen Blatte. Darnach kann es die ultramontane Partei dem Ministerium Anethan nicht verzeihen, daß dieses den belgischen Gesandten in

---

der Wunde zu verbluten, oder an der innern Qual zu Grunde zu gehen."

Carlsen sprang auf und schritt eine Weile auf dem freien, vom Mondlicht jetzt hell überflutheten Raume auf und nieder. Plötzlich blieb er vor mir stehen und fragte: „Sind Sie vorhin einem Manne mit einem Neufundländer Hunde begegnet?"

„Ja, er stellte sich mir als Ihren Verwalter Jensen vor."

„Sie haben also schon mit ihm gesprochen? — Wie gefällt er Ihnen?"

„Aufrichtig gesagt, durchaus nicht," versetzte ich ruhig, „der Mann hat einen entschieden unangenehmen Eindruck auf mich gemacht."

„Sehen Sie, wie der Schein trügt," rief Carlsen eifrig, „Jensen ist ein durch und durch redlicher Charakter, ein Mann von Ehre, oft schon von mir erprobt. Er wird über kurz oder lang mein Nachfolger auf Hirschbye werden."

„Nicht möglich," rief ich unwillkürlich und heftig erschreckt, „sind Ihre Kinder denn Beide todt, Herr Carlsen?"

„Beide todt für mich, so ist's," versetzte er mit leiser, krampfhaft bebender Stimme. „Sehen Sie, mein lieber Freund! als ich vorhin hier so allein auf der Moosbank lag, da hatte mich die Erinnerung, meine größte Feindin, in ihren Krallen, sie führte mich fünfzehn Jahre zurück in die Vergangenheit, ich sah Sie mit den beiden Kindern hier auf diesem Ihrem Lieblingsplatze so fröhlich umhertummeln, und da, — just da kamen Sie, als hätten meine Gedanken Sie gerufen."

„Seltsam," versetzte ich sinnend, „auch ich mußte lebhaft Ihrer beiden Kinder gedenken, als ich durch den Park schritt, um dieses Plätzchen aufzusuchen. Es war mir gleichsam, als sähe ich sie im fröhlichen Wettlauf vor meinen Augen dahinspringen."

Carlsen setzte sich wieder still an meine Seite.

„So mag es denn Gottes Wille sein, Ihnen mein Herz zu öffnen," sagte er hochaufathmend, „o, diese Kinder! — wie viele Hoffnungen habe ich mit ihnen in meinem Herzen einsargen müssen. — Es sind vier Jahre jetzt her, als ich meinen jetzigen Verwalter in meine Dienste nahm; er besaß von Anfang an mein Vertrauen. Mein Sohn war damals 20 Jahre alt und kehrte aus Holstein zurück, wo er ein Jahr auf einem großen Landgute praktische Oeconomie betrieben. Es war meine Absicht, ihn ein Jahr daheim zu behalten und dann auf Reisen zu schicken; er sollte die Fremde mit ihren Vorzügen und Fehlern kennen lernen, u. sollte Land u. Leute studiren und sein Wissen bereichern; in der Heimath behält der Mensch stets den engherzigen Gesichtskreis seiner Umgebung und bemißt darnach die Welt. Zu seinem Unglück warf er sein Herz an einen unwürdigen Freund fort, einen Mann hier von der Insel, welcher einige Jahre älter als er selbst war. Er hatte ihn, Gott weiß wo, kennen gelernt, ich glaube wohl auf irgend einem holsteinischen Gute, wo der junge Thomsen als Verwalter fungirt hatte; dieser war ebenfalls Landwirth und gehörte einer vom Unglück buchstäblich verfolgten Familie an. Nun gut, es schien meines Sohnes Plan gewesen zu sein, den Freund als Verwalter auf Hirschbye anzustellen, weshalb er den bereits von mir engagirten Jensen vom ersten Augenblick an feindlich behandelte und ihm mit Haß und Verachtung bei jeder Gelegenheit begegnete — Es war natürlich meine Pflicht, den Verwalter gegen diesen in jeder Hinsicht ungerechfertigten Haß energisch in Schutz zu nehmen, was leider das sonst so gute Verhältniß zwischen Vater und Sohn tief erschüttern mußte. Auf den Rath des Verwalters, der sogar sich freiwillig erbot, das Feld zu räumen, welchem Begehr ich mich natürlich als Hausherr ganz entschieden widersetzte, stellte ich jenen Thomsen, gegen den ich im Uebrigen keine freundlichen Gefühle hegen konnte, als zweiten Verwalter an und hatte damit das Unglück und Verderben in mein Haus aufgenommen. Seltsamerweise schien sich jetzt ein freundliches Verhältniß zwischen den drei jungen Männern zu gestalten, sie verkehrten friedlich mit einander, und keine Klage kam weiter zu meinen Ohren. Und doch mußte der Böse heimlich sein Spiel treiben. Thomsen wußte sich das Herz meiner siebenzehnjährigen Tochter wie ein rechter Dieb und Verführer zu stehlen, und dieses Liebesverhältniß wurde hinter der Eltern Rücken von meinem Sohne begünstigt. Ich hätte mein Kind lieber dem geringsten Knechte gegeben, als diesem, der von Habsucht geleitet, mir beide Kinder abwendig machte und in's Verderben stürzte. Er war ein Teufel in der Verführungskunst, — Gott hat ihn gestraft!"

Carlsen schwieg einen Augenblick; es war mir, als rauschten in der Nähe die Büsche zusammen, — ich horchte athemlos, doch blieb Alles still, nur aus der Ferne tönte das Geheul eines Hundes. Auch Tell spitzte die Ohren, knurrte dann ein wenig, und legte sich wieder zum Schlafen nieder, der Hund mußte also nichts Fremdes gewittert haben.

(Fortsetzung folgt.)

Florenz, Mr. Solva, nach Rom ziehen ließ. Auf die Kunde davon begab sich eine Deputation von Gentern — Gent ist bekanntlich das Hauptquartier der Schwarzen — zu Herrn Anethan, um demselben rundweg zu erklären, sie erkennen ihn nicht mehr als Führer der katholischen Partei an, wenn er nicht jene Verfügung zurückziehe. Der Premier machte den Leuten begreiflich, daß, wenn er sich geweigert hätte, Herrn Solva nach Rom ziehen zu lassen, die italienische Regierung ihm seine Pässe zugeschickt hätte, daß der Gesandte Belgiens, wenn er in Rom sei, viel eher in die Lage käme, zu Gunsten des Papstes etwas zu thun u. s. f. Alles vergebens; die Deputirten nahmen nicht Raison an und verließen ihn unter Drohungen. Eine Krisis scheint unvermeidlich. Das Bedenklichste aber ist, daß allen Anzeichen nach die „Internationale" auch dabei die Hände im Spiele hat und die Katastrophe zu beschleunigen sucht, indem sie auf allen Seiten hetzt. Man weiß ganz bestimmt, daß momentan in Brüssel die Fäden dieser Gesellschaft zusammenlaufen und daß Brüssel der Punct ist, wo sie ihre Hebel zunächst ansetzen will. Der König soll ganz klar in der Sache sehen und nichts sehnlicher wünschen, als eine energische Regierung etabliren zu können.

Provinzielles.

Königsberg. Nicht einmal mit Militärmusik, nein, mit Trommlern und Pfeifern wurden heute am 6. d. M. Mittags 12 Uhr die per Bahn aus blutigem Kriege zurückkehrenden 1500 Reservisten des 41. und 43. Regiments empfangen. Warum mit Militärmusik, mit der „Wacht am Rhein", mit dem Pariser Einzugsmarsch? kamen doch blos „gemeine", zumeist aus dem Arbeiterstande, dem Bauernstande hervorgegangene Militär-Reservisten und Unteroffiziere zurück, denen nicht einmal die Beine abgeschossen waren, die nur Narben im Gesicht, blutige Köpfe, abgeschossene Helmspitzen und zerrissene, sehr zerrissene Uniformen und Lederstücke hatten. Die erquickende Militärmusik wird sein wenn die „mehr Ehre" habenden Herren Offiziere dabei sind! — Diese „gemeinen" Reservisten werden ja außerdem gleich ausgekleidet, treten als Schuster, Schneider und Handschuhmacher sofort ins spießbürgerliche Leben ein und brauchen von den Einzugsfesten gar nichts zu profitiren. Wird nachgewiesen daß ihre zwölf alten Kunden sie vor dem Verhungern schützen, dann verlieren sie sogar die Ansprüche auf die vom Reichstage für die nothleidenden Kriegs-Reservisten ausgeworfenen Unterstützungsgelder. Wir gingen nach dem Bahnhofe um Akt zu nehmen von dem grenzenlosen Enthusiasmus des Publikums der königlichen Krönungsstadt Königsberg für die aus dem furchtbarsten Kriege der Neuzeit heimkehrenden Vaterlandsvertheidiger der Vaterstadt. Wir hörten — kein Hurrah! kein Vivat! kein Glockengeläute! keinen freudigen Kanonendonner, wir sahen nur Thränen, wenn der narbige Vater Unteroffizier das weinende Weib seines Herzens an die Lippen drückte, wenn die weinende Schwester dem zurückkehrenden Bruder Füsilier oder Musketier das ärmliche Blumenbouquet von Jasmin in die Oeffnung des Helms steckte, von der die feindliche Chassepotkugel die Helmspitze abgerissen, während die messingene Sturmkette des von der Kugel zurückgeschleuderten Helms Kinn u. Nase geschunden hatte, wir hörten kein „Heil Dir im Siegerkranz!" wir hörten nur hier und dort Aeußerungen von Zuschauern und ernsten Kriegsleuten: „also das ist Alles für unsere Opfer, ausgestandenen Strapazen, Schmerzen, Hungersleiden und Todesgefahren, einige ausgesteckte Fahnen und einiges zugeschleuderte Grünkraut, das jetzt so wohlfeil ist!" Die jüngeren unverheiratheten Kriegsleute blickten beim Marsch vom Bahnhofe durch die Straßen der Stadt, links und rechts nach den Fenstern der ersten, zweiten, dritten Etage hinauf, nach weißgekleideten hübschen Jungfrauen, die ihnen die wohlverdienten Lorbeerkränze, Kußhändchen zuwerfen, mit den weißen Tüchern zuwedeln sollten, doch nichts davon, die zarten Jungfrauen der Stadt waren deshalb nicht aus den Seebädern hergekommen, sie waren an den offenen Fenstern vertreten von den Aschenbrödeln der Küche. Nicht einmal von einer Abfütterung auf dem Bahnhofe war die Rede. Die armen Vaterlandsvertheidiger erquickten sich dafür im Schweiße ihres Angesichts an dem Schnaps, den ihnen die Mütter, Frauen, Schwestern, Kinder verstohlen zusteckten, wenns diesen überhaupt gelang, sich durch die Polizei-Chaine durchzudrängen bis zum Herzen des Sohnes, Mannes, Bruders oder Vaters, und wenn sie einen Erquickungsschluck trinken wollten, dann hieß es „Stillgestanden! oder Vorwärts Marsch!" Wenn Sie aus dem „offiziellen Anzeigeblatte" Jubelberichte anderer Art vor Augen erhalten sollten, so vergessen Sie nicht, daß sie von bezahlten Lohnschreibern, der obige Bericht von einem freien Manne herrühren. So eben, beim Schluß dieses Berichts, Nachmittags 5 Uhr, hören wir schießen — vielleicht zu Ehren der vor fünf Stunden aus blutigstem Kriege heimgekehrten „gemeinen" Soldaten? ach nein! die Schützengilde schießt Victoria „zu Ehren ihres neugebackenen Schützenkönigs"! —

Konitz. Am 30 Juni verabschiedete sich Bertha Weiß von unserer Stadt, um, wie wir hören, die Reise nach Amerika anzutreten. Sie hatte wieder Herrenkleider angelegt und machte am Nachmittage des genannten Tages noch einen Spaziergang in's Schützenhaus und zu Deckers. Vor dem Posthause hatten sich bei ihrer Abreise viele Neugierige eingefunden, um der gewesenen Kriegsheldin einen Abschied zuzurufen.

Locales.

— **Kommerzielles.** Das Aeltesten-Collegium der hiesigen Kaufmannschaft hat sich auf Anfrage des Ober-Präsidiums der Provinz Brandenburg entschieden für die baldige Ueberführung des Handels nach Raum auf „Handel nach Gewicht" auch im Klein-Verkehr ausgesprochen, da das Gewicht sicherer und weniger trüglich sei für Händler sowohl wie für Consumenten. Mit Anfang des nächsten Jahres kommt ohnehin die Anwendung des alten Scheffels und seiner Unterabtheilungen gesetzlich in Wegfall.

— **Landwirthschaftliches.** Die Ackerbaugesellschaft von Neu-Süd-Wales veranstaltet im Januar 1872 eine Woll-Ausstellung und ladet durch Vermittelung des Bundes-Consuls zu Sydney auch die deutschen Schafzüchter zu einer Betheiligung an dieser Ausstellung ein. Mit der Ausstellung wird eine Preis-Konkurrenz verbunden und mit der besten Wolle als erster nationaler Preis eine goldene Medaille zuerkannt werden.

— **Postverkehr.** Das hiesige Postamt macht folgendes bekannt: Die dem Publikum vielfach empfohlene Signirung der mit der Post zu versendenden Packete mit vollständiger Adresse des Empfängers, resp. per Adresse, wird nach den in dieser Hinsicht gemachten Wahrnehmungen noch nicht allgemein befolgt. —

Das correspondirende Publikum wird auf das dringende Erforderniß, die mit der Post zu versendenden Päckereien per Adresse zu signiren, wiederholt aufmerksam gemacht.

Gleichzeitig wird bei Beuteln, Körben, Wild zc. die Anwendung sogenannter Fahnen von Pergamentpapier, Leder, papierbeklebtem Holze zc. worauf die Signatur-Adresse angebracht werden kann, empfohlen.

Derartige Fahnen resp. Signatur-Marken von Pergament und von Hanfpapier mit Leinwand-Einlage sind von den Hoflieferanten Carl Kühn & Söhne in Berlin und von den Papierhändlern Strach in Geestemünde und G. Bodenheim & Co. in Allendorf a. d. W. für billige Preise zu beziehen.

Hierorts findet der Verkauf dieser Signatur-Marken durch den Buchbindermeister Herrn Ed. Wedekindt, Brückenstraße, statt, und stellt sich der Preis für dieselben auf

1½ Sgr. für 5 Stück der größeren Sorte und auf
1¼ " " 5 " " kleineren "

— **Eisenbahnangelegenheiten.** Auf der die Stadt Allenstein berührenden Eisenbahnstrecke Thorn-Insterburg wurde am 1. d. Mts. die in unmittelbarer Nähe jener Stadt erbaute dreibögige Allebrücke, eins der bedeutendsten Bauwerke dieser Strecke, in einfacher Ceremonie eingeweiht. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die noch zu leistenden Oberbauten, sowohl hier, wie auf dem größten Theil der ganzen Linie, nicht mehr eine so ausgedehnte Zeit in Anspruch nehmen dürften, um nicht in Jahresfrist die Linie fertig stellen zu können.

— F. **Musikalisches.** Schon seit Jahren hatten wir nicht Gelegenheit ein nach allen Seiten hin so gelungenes Conzert als das vom 6. Juli zu hören, wofür der durchgehend enthusiastische Beifall des Auditoriums den deutlichsten Ausdruck gab. Es wurde wieder einmal der Beweis geliefert, daß, wo wirklich Gutes geboten wird, das Publikum eine immer rege Empfänglichkeit zeigt. Dem Opernsänger Herrn Viktor Burchardt, Sohn und Schüler der rühmlichstbekannten jetzt verstorbenen Gesangskünstlerin Frau Justizrath Burchardt, war es gelungen, die gediegensten musikalischen Kräfte Thorn's zur Mitwirkung zu gewinnen. Beredter konnte nichts für die Geschmacksrichtung des Conzertisten sprechen als die gewählte Zusammenstellung des Programms, in dem eine Zahl der edelsten musikalischen Perlen aneinander gereiht war. Ebenso fein war die Ausführung der einzelnen Nummern eine durchaus künstlerische zu nennen. Das Programm gab Veranlassung Hrn Burchardt in seinen Leistungen als dramatischen, sowie als Lieder-Sänger kennen zu lernen und nach beiden Richtungen zeigte der noch ganz jugendliche Sänger eine bedeutende Begabung. Die ergreifende Wirkung des Duetts zwischen Donna Anna u. Don Octavio gab sich untrüglich in dem begeisterten Applaus der Anwesenden zu erkennen.

Mit Befriedigung nahm man wahr, daß ein lyrischer Tenor wie Herr Burchardt es ist, durch Tonfärbung und dramatischen Vortrag die Partie des Octavio über das gewöhnliche Niveau der Darsteller dieser Rolle emporzuheben verstand. Jedes der von dem Künstler vorgetragenen Lieder legte von dem tiefen Eingehen in das Wesen derselben ein beredtes Zeugniß ab und gab dem frischen, modulationsfähigen Tenor Gelegenheit, sich in seinem Klangreichthum zu entfalten, wobei wir von Neuem den Werth der so vollendeten Klavierbegleitung empfanden, die mit seltener Feinheit jede Intention der Vortragenden zur Geltung brachte und in dem Trio der drei als ebenbürtig längstanerkannten Musiker erneuten Ausdruck gewann. Zu ganz besonderem Danke aber fühlen wir uns der geehrten Sängerin gegenüber verpflichtet, die nach langem Schweigen die schönsten Gaben ihres Gesanges in vollendeter Vortragsweise dem Publikum zum Genusse bot.

— **Garnison.** Heute, den 10. d. Mts., Nachm. marschirte die 7. Komp. der hiesigen Festungs-Artillerie nach Paris ab.

Briefkasten.

Eingesandt.

In dem letzten Artikel über die beantragte Revision der Feuerordnung ist die Ansicht aufgestellt, daß der Thurmwächter nothwendig sei, um Brände auf den Vorstädten wahrzunehmen und zu signalisiren, da solche von den Nachtwächtern nicht gesehen werden können. Man stellt sich dabei vor, daß der Thurmwächter die Nacht hindurch nach allen Seiten hin sein Auge schweifen läßt und sobald er Feuerschein entdeckt, das Feuer signalisirt. Dem ist jedoch in Wirklichkeit nicht so; der Thurmwächter ist ein Mensch wie jeder andere und schläft seinen guten Puff bis ihn der Schlag der vollen Stunde erweckt oder auch nicht erweckt. Der Thurmwächter, der also nicht wach ist sondern schläft, gewährt nicht die mindeste Sicherheit dafür, daß ein Feuer auf den Vorstädten wahrgenommen wird. Den Wenigsten ist es bekannt, daß das Feuer in der Kuselschen Schneidemühle gar nicht vom Thurmwächter entdeckt worden ist, sondern ganz zufällig von dem Herrn Polizei-Commissarius Finkenstein selbst, der Nachts aufgestanden war, um ein offenes Fenster zu schließen und dabei mit scharfem Gehör das auf der Vorstadt geblasene Feuersignal bemerkte; darauf hin wurde hier sogleich alarmirt und der Thurmwächter geweckt, da aber gar keine Vorrichtungen vorhanden sind, um von demselben eine verständliche Auskunft zu erhalten, so mußte erst Jemand, während die freiwillige Feuerwehr schon bereit stand, den Thurm besteigen (dabei sind 4 Thüren aufzuschließen) um zu erfahren, wo das Feuer und ob es bedeutend sei.

Sind das nicht Uebelstände schlimmster Art und wäre es nicht endlich einmal an der Zeit, andere bessere Einrichtungen zu treffen? S.

Der Ref. hat dort keine eigene Ansicht für die Beibehaltung der Thurmsänger aufgestellt, sondern einfach das Motiv wiedergegeben, welches vom Magistratstisch einige mal für Beibehaltung der Thurmsänger beigebracht worden ist. Man wies von besagter Stelle nachdrücklichst auf die Verpflichtung der Stadt zur Hilfsleistung bei Feuersgefahr nicht blos der Vorstädten, sondern auch auf weiter liegende Ortschaften hin. Die Redaktion.

Antwort auf ein Eingesandt. In die Commission für die Sicherheits-Anstalten (das ist die amtliche Bezeichnung der Commission für das Feuer-Löschwesen) wurden von der Stadtverordneten-Vers. in ihrer Sitzung am 25. Januar cr. (s. Nr. 23 u. Bl.) die Herren: Schmideberg, Wendisch, Borkowski, Rob. Weese, B. Meyer u. Engelhardt, Männer, die durch ihre Zugehörigkeit zur freiw. Feuerwehr in unmittelbarer Beziehung zum hiesigen Feuerlöschwesen stehen, gewählt. Mit Rücksicht auf diese Männer hat muthmaßlich die Stadtv.-Vers. in ihrer Sitzung am 5. d. M. von der beantragten Wahl einer besonderen Commission zur Berathung des Antrages des Herrn Adolph Abstand genommen. Die Redaktion.

Preußische Fonds.

Berliner Cours am 8. Juli.

Nordd. Bundes-Anleihe 5%	101	bez.
Consolidirte Anleihe 4½%	96⅛	bez.
Freiwillige Anleihe 4½%	99¼	bez.
Staatsanleihe von 1859 5%	101⅝	bez.
do. do. 1854, 55, 57, 59, 64, 67, 68		B.
do. do. 1867 C. 4½%	96¾	bez.
do. do. 1850, 52, 53, 68 4%	88	bz.
Staatsschuldscheine 3½%	82⅜	bez.
Präm.-Anleihe von 1855 3½%	120¼	G.
Danziger Stadt-Obligationen 5%	98¼	G.
Pfandbriefe, Ostpreußische 3½%	78¼	bz. G.
do. 4%	84⅜	bz. G.
do. 4½%	93	B.
do. 5%	100	bz.
Pommersche 3½%	76¼	bz.
do. 4%	84¼	bz.
do. 4½%	93¼	bz.
Posensche neue 4%	87¾	G.
Pfandbriefe Westpreußische 3½%	76	bz.
do. 4%	84	bz. G.
do. 4½%	91⅜	bz.
Preußische Rentenbriefe 4%	89⅜	bz.

Getreide-Markt.

Thorn, den 10. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: heiß. Mittags 12 Uhr 22 Grad Wärme.
Wenig Zufuhr; Preise flau und niedrig.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—70 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—73 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 42—43½ Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—48 Thlr pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—16¼ Thlr.

Russische Banknoten 79⅝, der Rubel 26 Sgr. 6 Pfg.

Danzig, den 8 Juli. Bahnpreise.

Weizenmarkt: gedrückt. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116 — 131 Pfd. von 62—78 Thlr

Roggen flau, grobkörniger guter inländischer 120—125 Pfd. im Detail von 44½—47 Thlr. per 2000 Pfd. polnischer in Partien ohne Umsatz.

Gerste kleine 102—104 Pfd. von 42—43 Thlr., große 106—112 Pfd. von 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd

Hafer sehr schöner 42—43 Thlr., geringer mit Geruch von 35—37 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus 15¾ Thlr. bez.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 9. Juli. Temperatur: Wärme 17 Grad. Luftdruck 28 Zoll 4 Strich. Wasserstand: 8 Fuß 11 Zoll.

Den 10. Juli. Temperatur: Wärme 17 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 8 Zoll.

Wasserstand in Warschau am 9. Juli 6 Fuß 8 Zoll. am 10. 6 Fuß 2 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**